

Aufwärts!

Gemeinschaftsblatt für Hessen.

Erscheint alle vierzehn Tage.
Verlag der
Buchhandlung der Pilgermission Gießen.

Redakteur: Prediger O. Dreiholz, Bad Blankenburg.
Verschiedene Mitarbeiter.
Druck von J. G. Onden Nachfolger, G. m. b. H. Cassel.

Nr. 48/50.

Sonntag, den 7. und 14. Dezember 1919.

12. Jahrg.

Vor dem Wirtshaus.

Draußen steht die arme Frau und wartet auf ihren Mann, wartet auf seinen Lohn, um Brot zu

kaufen für die hungrigen Kinder. Darum denkt er nicht. Darum bekümmert er sich nicht, der arme Sklave des Alkohols!

Was wird es geben, wenn er endlich kommt und den Augen seiner Frau begegnet, die so tief in ihren Höhlen liegen? Was wird es geben, wenn sie ihn um Geld bittet, um ihre Kinder versorgen zu können? Wütende Scheltworte wird er ihr entgegenrufen. Vielleicht wird er auch Schläge geben. Wenn er getrunken hat, ist er zu allem fähig!

O, was hat er ihr nicht versprochen! Er wollte sie auf den Händen tragen. Sie sollte es gut bei ihm haben. Er hätte ja wohl eine etwas leichte Art, aber sie wäre gerade die Rechte, um ihm aufzuhelfen. Sie könnte alles bei ihm erreichen. Ihr zuliebe würde er ein anderer Mensch werden.

Sie hat es ihm geglaubt. Sie hat es getan. Und nun? Noch nicht manches Jahr ist vergangen — was ist aus seinen Versprechungen geworden?

Ihre Bünde nehmen einen ernsten, strengen Ausdruck an, wenn sie daran denkt, wie es in den paar Jahren mit ihnen bergab gegangen ist — durch seine Schuld, durch den unseligen Trunk. Zuerst hat sie geweint, aber mit der Zeit ist der Quell ihrer Tränen versiegt. Dumpfe Schwermut hat sich ihrer bemächtigt. In Verzweiflung ist sie geraten. Ist das noch ein Leben, das sie führt? Hunger und Blöße und Schelte und Schläge?

Und leise, aber vernehmlich raunt eine Stimme ihr zu: „Gib ins Wasser, nimm deine Kinder mit, dann ist die Not mit einem Male vorbei! Dann bist du die Haf des Lebens los!“

O Mann, ist Begehren und Spielen auch deine „Erholung“?

Kehe um! Dein Weg ist falsch. Er führt zur Hölle hinab, ins ewige Verderben. Kehe um, jetzt sofort! Es ist noch nicht zu



spät; aber es ist die höchste Zeit. Der Herr ist in der Lage, auch dich zu erretten. Aber kein anderer als Jesus allein!

Jesu Liebe kann erretten,
Seine Hand ist stark und treu;
Er zerbricht die Sündenketten
Und macht alles, alles neu!

Komm zu Jesu, Er wird dir helfen. Es wird noch alles gut werden. Der verlorne Friede wird wiederkehren, das entschwundene Glück stellt sich wieder ein. Nur — kündigt dem Alkohol den Dienst und gib dem Herrn Jesu dein Herz, dein Haus, dein Leben!



Ein armes Weib.

An einem dunkeln Wintertag, so berichtet Frau Dr. B., kam ein Mädchen vom Lande zu mir und sagte: „Ich wollte Ihren lieben Mann bitten, eine schwer kranke Frau zu besuchen.“

„Kann ich denn nicht hingehen?“ fragte ich. „Mein Mann kommt erst morgen heim.“

„Nein,“ sagte das Mädchen, „das möchte ich Ihnen nicht raten; die Wohnung der Betreffenden ist zu schmutzig und die Luft darin so schlecht, daß man kaum atmen kann.“

Doch in wenigen Minuten hatte ich meinen Regenmantel umgeworfen und machte mich auf den Weg. Ich gelangte an das Haus. Aber, o weh! ich hatte nötig, mich an die Wand zu lehnen, um nicht vor der schlechten Luft, die aus dem Innern drang, zu weichen; sie nahm mir den Atem. Im Scheine eines schwachen Lichtes sah ich dann die abgemagerte Gestalt einer noch ziemlich jungen Frau gebeugt auf einem niedrigen Holzstuhl sitzen. Vor ihr stand ein Topf mit Holzkohlen, die eben am Erlöschen waren, welche sie sich aber bemühte, ins Leben zurückzurufen. Selten habe ich jemand mit solchen Gefühlen des Mitleids betrachtet, wie jene Frau, die augenscheinlich bald ihrer Krankheit zum Opfer fallen mußte. Ein hohler Husten erschütterte jedesmal die ganze abgemagerte Gestalt. Ihre Kleidung war äußerst dürftig, so daß die dünnen, bloßen Gliedmaßen hier und da durchschimmerten. Sie sah mich an und sagte: „Was führt Sie zu mir, und welche Botschaft haben Sie mir zu bringen?“

„Ich habe gehört, Sie seien krank, und dachte, Ihnen eine gute Botschaft zu bringen von einem Freunde, der die Kranken und Bekümmerten lieb hat. Die Botschaft, welche ich Ihnen bringe, ist von Jesu, dem Sohne Gottes, welcher für arme Sünder, wie Sie sind und ich bin, vom Himmel kam und für uns starb. Und Seine Botschaft lautet jetzt: »Komm her zu Mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und Ich werde euch Ruhe geben!« Sie bedürfen ja auch so sehr dieser Ruhe. Wollen Sie nicht noch diesen Abend zu diesem Jesus kommen?“

„Ich möchte gern diese Ruhe haben,“ sagte sie, „aber ich bin nicht fähig, zu kommen. Auch habe ich keine Kraft mehr, dahin zu gehen, wo ich etwas Gutes hören kann. Darum kann ich ja nicht kommen.“

„Es ist wohl wahr, liebe Frau, Sie sind sehr schwach und sündig; aber der Herr Jesus hat Sorge getragen, daß auch solche kommen können, gerade wie Sie sind. Haben Sie noch Kraft, zu mir aufzublicken?“

„O ja,“ sagte sie, und damit richtete sie ihr mildes Blick zu mir empor.

„Sehen Sie, so bittet auch der Heiland Sie zu Ihm aufzublicken, und dann finden Sie ewiges Leben in Ihm.“

„Ist das wahr? — Aber ich bin doch so sündig so arm und so schwach und eine große Sünderin. Seit meiner Schulzeit schon weiß ich, daß ich vor Gott eine Sünderin bin, und ich fühle es jeden Tag mehr. Aber es ist niemand da, der mich unterweist und ich sterbe bald und weiß nicht, wohin ich gehe. O, was wird noch aus mir, der armen Marie, des Wilderers Weib, werden?!“

Man merkte gut, wie ihre Seele bis ins Innerste ergriffen war, und die lange zurückgehaltenen Tränen rollten über das blasse Antlitz. Ich weinte auch; denn ich sah, die Arme hatte sich selbst und ihr Leben im Lichte Gottes gesehen und verurteilt. Jetzt war für den Herrn und Erlöser die Zeit gekommen, ihr Frieden zu geben. Ich öffnete die Bibel und las ihr den Abschnitt von der eburnen Schlange vor. (4 Mose 21, 5—9.) Dort murkte das Volk wider Gott, weil kein Brot und kein Wasser da war, und Gott sandte daher feurige Schlangen unter sie, durch deren giftige Bisse viel Volks starb. Gott aber lieb dem Volke, als es um Gnade schrie, eine eburne Schlange machen, auf daß, wer sie anschaut, gerettet wurde.

Nachdem ich den Abschnitt gelesen hatte, schwieg ich eine Weile, damit der Herr Sein Wort anwende auf das zerschlagene Herz der Kranken, die ebenso wie Israel am Ende ihrer Wüstenreise angelangt war. Ein verständnisvoller Zug glitt über ihre Lippen, und sie flüsterte: „Ich bin gerade so böse wie jene Israeliten; ich habe auch wider Gott gehandelt, und manchen Tag, wenn ich nichts zu essen hatte, und besonders, als mein Kind starb, habe ich Ihm hart Vorwürfe gemacht. Aber es gibt jetzt keine eburne Schlange mehr für mich, die ich ansehen könnte; für mich bleibt nichts übrig als — die Hölle.“ Dann sang sie wieder an zu weinen.

Ich nahm meine Bibel und las ihr nun die köstlichen Worte vor: „Und gleichwie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, also muß der Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verlorengehe, sondern das ewige Leben habe. Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß

jeder,
gehe,
14—1

meine
samm
für m
Ich w
gerade
daß S
schaft
und kü

auch z
„
„Schmü
V. des
Er Sei
den To

Marie
und leg
und ma
Kranken
Wirklich
war so
Leben h
Weise
daß ich
auf ihr
was in
Druft
Ich kon
agte:
Gott w

No
mpor u
Wie ich
alle ihr
auch Ru

Alle
sie sehr
ines ch
neues B
and die
wurden
lassen.
über ih
Herrn, h

Dre
wir lasen
Auch ein
freuten
Ruhe un
vollendete
einf hier
verloren

jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren-
gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3,
14—16.)

„O,“ sagte sie, und dabei faßte sie krampfhaft
meine Hand, „ist das wahr? Ist das wahr? Dann
kann ich glücklich sterben. Gott gab Seinen Sohn
für mich, und ich werde nicht verlorengehen ewiglich.
Ich weiß, ich bin eine Sünderin; aber Jesus starb
gerade für solche, wie ich bin. O ich danke Ihnen,
daß Sie gekommen sind, mir solch eine gute Bot-
schaft zu bringen!“ Abermals ergriff sie meine Hand
und küßte sie wieder und wieder.

„Wollen wir nun dem Herrn und Heiland
auch zusammen danken?“ fragte ich.

„O ja, ja!“ und wir knieten nieder auf dem
schmutzigen Boden und dankten Gott, der die Marie
M., des Wilderers Weib, so sehr geliebt hatte, daß
Er Seinen eingebornen Sohn gab, ja, für sie in
den Tod gab, damit sie durch Ihn ewig leben möchte.

Es war spät geworden; ich half der armen
Marie ins Bett, hob den schlafenden Knaben auf
und legte ihn an ihre Seite, zündete das Feuer an
und machte etwas Tee. Mehrmals sah ich noch der
Kranken, und ich fragte mich: „Ist das alles auch
Wirklichkeit, was du eben erlebt hast?“ Ihre Seele
war so ruhig vom geistlichen Tode zum göttlichen
Leben hinübergeschritten, sie hatte auf eine so einfache
Weise Jesum Christum als ihren Erlöser angenommen,
daß ich es kaum glauben konnte. Aber ein Blick
auf ihr friedvolles Antlitz, welches nur widerspiegelte,
was in ihrem Herzen vorgegangen, das nun an der
Brust Jesu ruhte, nahm mir jeden Zweifel weg.
Ich konnte den Herrn preisen für Seine Gnade und
sagte: „Gute Nacht! Morgen werde ich Sie, so
Gott will, wieder besuchen.“

Noch einmal richtete sie ihren Blick zu mir
empor und flüsterte leise: „O, jetzt habe ich Ruhe. —
Wie schön sind Jesu Worte: „Kommt her zu Mir,
alle ihr Mühseligen und Beladenen, und Ich werde
euch Ruhe geben!““

Als ich am nächsten Tage zu ihr kam, fand ich
sie sehr schwach, aber doch glücklich. Durch die Güte
eines christlichen Freundes gelang es mir, ihr ein
neues Bett zu beschaffen; das Zimmer wurde gereinigt,
und die Fenster, welche jahrelang zugenagelt waren,
wurden geöffnet, um frische Luft ins Zimmer zu
lassen. Für alles war die Kranke zwar sehr dankbar,
aber ihr Herz war mit Jesu, ihrem Erlöser und
Herrn, beschäftigt, und sie wünschte, zu Ihm zu gehen.

Drei Wochen lang sah ich jeden Tag nach ihr;
wir lasen das Wort Gottes und beteten zusammen.
Auch einige gläubige Freunde besuchten sie und
freuten sich, als sie merkten, wie die Kranke ihre
Ruhe und ihren Frieden einzig und allein auf das
vollendete Werk des Sohnes Gottes gründete, welcher
einfach hier war, um zu suchen und zu retten, was
verloren ist.

Kurz vor ihrem Heimgang sah ich sie noch einmal.
Ihr Mann war an jenem Tage auch im Zimmer.
Sie bat mich, nahe an sie heranzutreten, um ihre
letzten Worte an mich zu richten. „Ich werde Sie
nicht wiedersehen bis droben in der Herrlichkeit. Ich
liebe Sie, denn Sie haben mir die gute Botschaft
vom Herrn Jesu gebracht.“ Dann verabschiedeten
wir uns, um uns droben bei Jesu wiederzusehen,
der vom Himmel kam und für Sünder starb, um
ihnen ein ewiges Heil zu erwerben.

Lieber Leser, bist auch du bereit, Gott zu be-
gegnet? Wenn du Jesum Christum nicht angenommen
als deinen Erlöser, dann bist du noch ein verlornen
Sünder, der einem ewigen Gericht entgegengeht.
Aber heute ist noch ein Tag der Gnade für dich,
und Gott bietet sie dir heute an so voll und frei
wie jenem armen Weibe.



Der Entschluß einer Wittin.

Im Jahre 1820 wohnte in einem Städtchen
des Maine-Staates in Nordamerika eine wadere
christliche Frau mit sechs meist noch unerzogenen
Söhnen. Seit einem Jahre war sie Witwe. Ihr
Mann hatte ihr ein ansehnliches Heimwesen hinter-
lassen, das aber um die Hälfte des Wertes mit
Schulden belastet war. Die älteren Söhne halfen
der Mutter nach Kräften, doch waren sie noch zu
jung, um die schweren Landarbeiten auszuführen,
und so mußten Knechte angestellt werden, die zu
jener Zeit nur gegen sehr hohe Löhne sich finden
ließen. Unter solchen Verhältnissen konnte natürlich
der Ertrag des Gutes allein lange nicht zum Unter-
halt der Familie und zur Verzinsung der Schulden
hinreichen. Mit dem Hause war aber eine gangbare
Wirtschaft verbunden; diese bildete die Haupteinnahme
der Witwe, und darum war letztere auch eifrig auf
Erhaltung des guten Rufes und auf Vermehrung
der Kundschaft bedacht.

Während die älteren Söhne das Land bebauten,
leitete sie die jüngeren dazu an, sich in der Schen-
kstube mit Auspälen der Gläser und allerlei kleinen
Handreichungen nützlich zu machen.

Eines Tages, als sie eben einige Gäste bedient
hatte, sah sie, wie einer ihrer Kunden, dessen Rufes
den abschreckenden Stempel der Trunksucht an sich
trug, ihren zehnjährigen Knaben zu sich rief und ihm
lachend ein halbgelültes Glas darbielt, indem er
sagte: „Hier, kleiner Mann, komm und trinke, das
wird deine schwarzen Augen noch glänzender machen!“

Ohne sich lange bitten zu lassen, nahm der
Kleine Robert das Glas und trank es aus.

Voller Entrüstung stürzte die erschrockene Mutter
bei diesem Anblick herbei und überhäufte den elenden
Verführer mit bitteren Vorwürfen; doch plötzlich
durchjuckte sie der Gedanke: „Hast du denn das
Recht, anderen das zu reichen, was du für deine

Kinder als ein Gift betrachtest?" Sie ließ das Schelten, wandte sich von dem Trinker weg zu ihrem kleinen Robert und verbot ihm streng, je wieder zu trinken.

Den ganzen Tag mitten in ihren Hausgeschäften wurde die Witwe von dem Gedanken verfolgt, sie sollte ihr gefährliches Geschäft aufgeben. Immer stand vor ihr das häßliche, rot aufgedunsene Gesicht jenes Trinkers und daneben das frische, unverdorrene Kindergesicht ihres Knaben, und sie dachte mit Schauern: "Sollte mein Robert einst diesem Trunkenbold ähnlich sehen?"

Als die Nacht gekommen war und die Thürigen längst in tiefem Schlafe ruhten, lag die arme Mutter noch auf den Knien und kämpfte einen schweren Kampf. Endlich brach der Morgen an; da ward es auch in ihrem Herzen stiller, und sie legte sich zu kurzer Ruhe nieder, indem sie ihr Gebet mit den Worten schloß: "Himmlicher Vater, zeige mir den Weg, den ich gehen soll! Wenn Du von mir verlangst, daß ich die einträgliche Wirtschaft aufgeben soll, dann erwarte ich von Dir für mich und meine Kinder das tägliche Brot!" Darauf schloß sie ein.

Als die sechs Söhne zum Morgengebet beim Frühstück um die Mutter versammelt waren, sprach diese zu ihnen: "Kinder, es ist mir klar geworden, daß der Handel mit geistigen Getränken eine schlimme Sache ist; von heute ab gebe ich ihn ganz auf. Ich habe in der vergangenen Nacht Gott gebeten, mir den Weg zu zeigen, den ich nun gehen soll, und Er hat mir ihn, während ich schlief, kundgetan. Ich habe nämlich geträumt, daß ich unser Wirtshauschild wegnahm und plötzlich an seiner Stelle zwei prächtige Garben von reifem Korn hervorquollen, so schwer, daß sie sich fast zum Boden herabneigten. Sicher will uns Gott durch diesen Traum sagen, daß Er uns nicht wird Not leiden lassen, wenn wir das Braantweingeschäft aufgeben. Wer von euch, meine Söhne, will den ersten Streich führen, um das Ausschankgeschäft abzunehmen?"

Eine Stunde später wußte schon das ganze Städtchen, daß die Witwe E. das Wirtshauschild weggenommen habe. Es fehlte nicht an Leuten, die diesen Entschluß mißbilligten und ihr für ihre alten Tage Not und Mangel prophezeiten. Aber sie ließ sich durch solche Geschwätze nicht irremachen; sie hatte das Bewußtsein, es im Gehorsam gegen Gott getan zu haben.

Genau eine Woche nach dieser Begebenheit erhielt die Witwe einen Brief von einem Onkel, der in einer entfernten Stadt im Wohlstand lebte. Er teilte ihr mit, daß er wünsche, etwas für sie zu tun, um ihrer Witwenstand zu erleichtern; er werde ihr deshalb fortan jedes Jahr die Summe von 1000 Mark auszahlen.

Voll Dank gegen Gottes Güte und Seine wunderbaren Wege anbetend, rief nun die erfreute Witwe ihre Befreundeten und Nachbarn zu sich und erzählte ihnen diesen tatsächlichen Beweis der treuen Fürsorge ihres himmlischen Vaters. Und bis auf diesen Tag wird diese Erfahrung von der Nachkommenschaft der Witwe E. in treuem Gedächtnis behalten und von Kind auf Kindeskind weitererzählt.



Gewohnheit.

In einer Predigt über geistliche Blindheit sagt Moody: "Vielleicht verblendest dich auch deine Trinksucht. Du sagst: »O ich kann das Trinken zu irgend einer Zeit aufgeben, wenn ich nur will!« aber wenn du einmal wirklich willst, findest du die Gewohnheit stärker als deinen Willen. Gleich dem Manne, der unbewußt auf dem Strom dem Niagara-falle zutreibt und noch die Warnungen vom Ufer aus verachtet, aber plötzlich mit einem Schrei des Schreckens in den Abgrund stürzt, wirst du fortgetrieben, bis du auf einmal hinunter in das Grab eines Trunkenboldes stürzt."

Versammlungs-Anzeigen.

Bezirk Gießen. Stadtmission Gießen, Oberrstraße 14
Jeden Sonntag 1 1/2 Uhr Sonntagsschule; 4 Uhr Jungfrauenverein;
8 1/2 Uhr Versammlung; 4 1/2 Uhr Christlicher Verein junger Männer;
jeden Mittwoch 8 1/2 Uhr Bibelstunde; jeden Freitag 8 1/2 Uhr Gebetsstunde.

Bezirk Wellhausen.

Jeden Sonntag 2 Uhr Versammlung im Vereinshaus Wellhausen.

Bezirk Friedberg. Stadtmission Friedberg, Ludwigstr. 24.
Jeden Sonntag vorm. 11 Uhr Sonntagsschule; nachm. 4 Uhr Unterhaltungsstunde für die Jugend; abends 8 1/2 Uhr Predigtgottesdienst; Dienstag abends 8 1/2 Uhr Klaukreuz- oder Frauenstunde; Mittwoch abends 8 1/2 Uhr Jugendbund; Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.

Bad Nauheim; Erholungshaus Bethelha, Frankfurter Str. 37 1/2.
Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Bibelstunde.
Stammheim und Schwalheim. Jeden Sonntag Versammlung

Bezirk Nidda-Schotten.

Nidda (im Burghof). Jeden Sonntag abends 9 Uhr Versammlung; jeden Montag abends 9 Uhr Gebetsstunde; jeden Dienstag abends 9 Uhr Bibelstunde.

Schotten, Hauptstr. 99. Jeden Sonntag mittags 12 1/2 Uhr Sonntagsschule, jeden Sonntag abends 9 Uhr Versammlung, jeden Mittwoch abends 9 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.

Änderungen siehe Tageszeitung der Orte.

Bezirk Sellnrod.

Jeden Sonntag abends 8 1/2 Uhr Versammlung und jeden Mittwoch und Freitag Gebetsstunde mit Bibelbetrachtung.